



Impressum  
© 1994 Olga Farca Verlag, Villingen-Schwenningen  
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany.  
Gestaltung und Zeichnungen: Olga Katharina Farca  
Herstellung der abgebildeten Gerichte,  
Kuchen, Torten und Gebäck: Rosina Frekot  
Farbfotos: Philipp Revellio, Villingen-Schwenningen  
Siegfried Renner, St. Georgen  
Reproduktionen: Industrie-Repro, Villingen-Schwenningen  
Einbandgestaltung: Werbeagentur Schinke GmbH, Villingen-Schwenningen  
Druck: Revellio Grafische Betriebe GmbH, Villingen-Schwenningen  
ISBN 3-9803759-0-0

Olga Katharina Farca

## Das Koch- und Backbuch meiner Mutter

Kulinarische  
Köstlichkeiten aus dem  
**Banat**

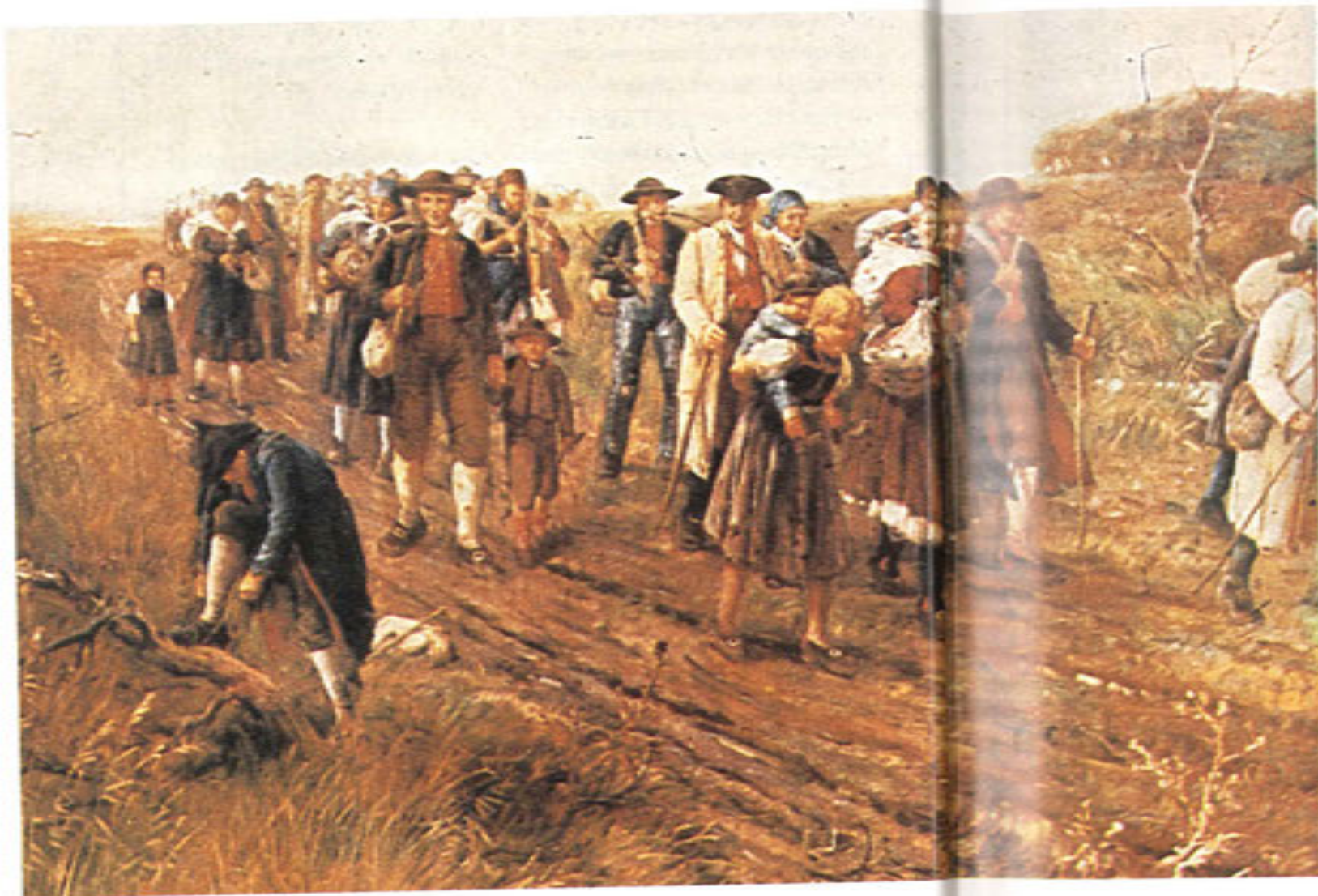
Erinnerungen einer  
Hochzeitsköchin



Olga Farca  
Verlag



## Allgemeine Bemerkungen über die Einwanderung in das Banat



Wanderung - Ölgemälde von Stefan Jäger

Im Jahre 1552 belagerten und eroberten die Türken Temeschburg. Damit war das heutige Banat unter die Herrschaft der Türken gelangt.

Am 31. August 1716 war die türkische Festung Temeschburg von kaiserlichen Truppen unter Prinz Eugen von Savoyen völlig eingeschlossen. Am 12. Oktober 1716 kapitulierten die Türken. Damit war auch das Banat aus der Herrschaft des Halbmonds befreit worden. Der siegreiche Prinz Eugen betraute im gleichen Jahre Claudius Florimund Graf von Mercy (1666 - 1734) mit der Einrichtung und Verwaltung der neuen kaiserlichen Provinz. Die 164-jährige Türkenherrschaft hinterließ ein verwüstetes, versumpftes, fast menschenleeres Land. Es war daher eine systematische Ansiedlungspolitik in dem Gebiet nötig.

Das Kolonistenanwerbungssystem wurde von der kaiserlichen Administration entwickelt um das Banat zu besiedeln. Die ersten Werber nahmen ihre Tätigkeit für Wien in Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Saarland, Pfalz, Rhein- und Mainfranken, Hessen, Thüringen, Schwaben, Bayern und aus fast allen deutschen Gegenden Altösterreichs auf.

So kam es 1722 - 1726 zum

ersten großen Schwabenzug, 1763 - 1772 zum zweiten und zwischen 1782 - 1787 zum dritten großen Schwabenzug.

Wenn sich eine Familie zur Auswanderung in das kaiserliche Banat entschlossen hatte, mußten die notwendigen Ausweispapiere besorgt werden: Dies waren Reise- oder Passierschein, Manumissionschein (Entlassung aus der Leibeigenschaft), daneben manchmal die Taufscheine für die einzelnen Sippenangehörigen. Die bewegliche und unbewegliche Habe mußte oft unter dem Wert verkauft werden. Eines Tages kam dann der Abschied für immer.

Der Fußweg zum Donauhafen nach Ulm (Donauwörth, Günzburg oder Regensburg) dauerte wochenlang und war sehr beschwerlich und ermüdend. Nicht wenige Auswanderer zogen einen Handwagen, auf dem Kleidung und Verpflegung verpackt waren. Von Ulm aus - etwa von der Stelle, wo heute das „Auswandererdenkmal“ steht - fuhren wöchentlich „Ordinarischiffe“ nach Wien.

Wenn - nach der Abfahrt dieser fahrplanmäßigen Transportschiffe - in der Donaustadt genügend Reisewillige zusammengekommen waren, setzten die Ulmer Schiffer sogenannte „Schwabenzillen“ ein. Dies waren flache, plattenähnliche





**Rast - Ölgemälde von Stefan Jäger**

Wasserfahrzeuge mit typischen Aufbauten, die in knapp einer Woche Wien erreichten. Die in Wien ankommenden Transporte fuhren bereits bei Nußdorf in den Donaukanal und landeten in der Rossau (heute IX. Bezirk). Hier kehrten die müden

Leute in Gasthäuser ein („Goldener Hirsch“, „Goldener Bär“, „Weißer Hahn“ usw.), manche übernachteten auf den Schiffen oder auch im Freien. Bald nach der Ankunft in der Kaiserstadt mußten sich die Familienvorstände im Palais Traun in



**Ankunft der Siedler im Banat - Ölgemälde von Stefan Jäger**

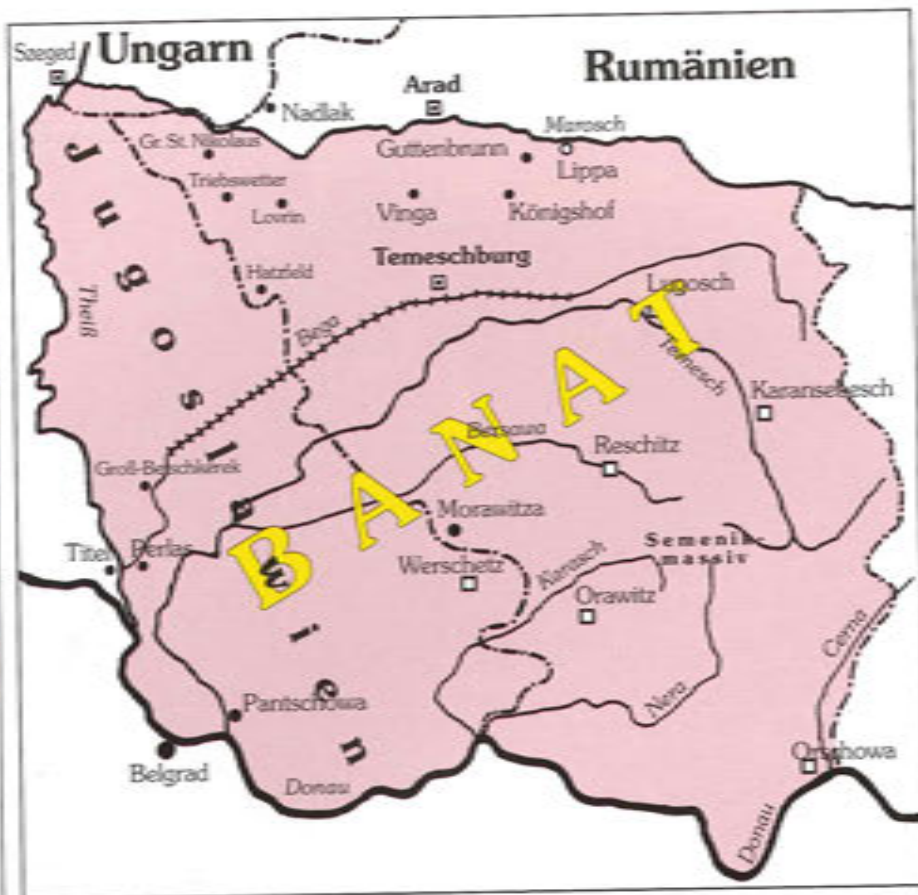
der Herrengasse (heute I. Bezirk) melden. Hier erhielten sie einen Reisepaß und pro Person sechs Gulden (drei in Wien, drei in Ofen), mit denen Reise- und Verpflegungskosten an den Schiffsführer bezahlt werden mußten. Die meisten Schwabenzillen fuhren

bis Titel in der Südbatschka (an der Einmündung der Theiß in die Donau) oder bis Perlas im Südbanat. Hier übernahm ein Bevollmächtigter der Banater Landesadministration die Ansiedler. Die Schwabenzillen wurden zerlegt und das Holz zum Hausbauen verwendet.





Beim Kukuruzhacken –  
Aquarell von Stefan Jäger



Die vier natürlichen Grenzen  
des Banats sind im Süden  
die Donau, im Westen die  
Theiß, im Norden der  
Maroschfluß und im Osten  
die Südkarpaten.



Eine Banater Bauernfamilie im Jahre 1920

Die Weiterbeförderung nach  
Temeschburg geschah gewöhnlich  
mit Ochsen- und Pferdefuhrwerken.

In Temeschburg registrierte man  
die Ankömmlinge, nahm ihnen die  
Reisepässe ab, dann brachten  
Beamte sie in jene Ortschaften, in  
denen sie untergebracht werden  
sollten. Bis sie dort jedoch ihr  
Haus beziehen und eine eigene  
Landwirtschaft beginnen konnten,  
dauerte es oft sehr lange.  
Die Herausforderung an die Siedler  
war groß. Pest und Cholera

wüteten, Sumpffieber war alltäglich  
und trotz alledem bauten sie  
Städte und Dörfer, Kirchen und  
Schulen und machten aus einer  
Sumpf- und Moorlandschaft die  
Kornkammer Europas. Mut, Ta-  
tendrang und Freiheitsliebe waren  
stärker als Krankheit und Heim-  
weh.

Ein „Deutscher Neustamm“ ent-  
stand - die Banater Schwaben.  
Die Mundarten der Siedler ver-  
schmolzen zum banatschwäbi-  
schen Dialekt. Brauchtum und  
Sitte, Küche und Eßgewohnheiten



Trachtenpaar 1937

paßten sich im Laufe der Zeit  
einander an. So ist es nicht  
verwunderlich, wenn die „banat-  
schwäbische Küche“ zu den viel-  
fältigsten Europas gehört. Sie ist in  
ihrer Gesamtheit ein Querschnitt  
durch die Küchen der Herkunftsländer  
der einstigen Siedler und der dort  
angetroffenen Bevölkerung. Mit den  
Generationen überdauerte die Muttersprache,  
Sitte und Brauchtum, aber auch in  
verfeinerter Form die zeitgemäße  
Koch- und Backkunst.